

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 1

Artikel: Die Schuhe der heiligen Hedwig
Autor: Mumelter, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

grosse Zeh, der da schutzlos im Freien steht, förmlich rot wird vor Verlegenheit.

Die reizende Verkäuferin lächelt noch bezaubernder und tut so, als hätte sie den freigelegten Zeh vollständig übersehen. Das ist eine Leistung, denn es handelt sich um ein grösseres Objekt. Man überlegt krampfhaft, ob man nicht vielleicht lieber den rechten Schuh ausziehen sollte, aber man ist nicht sicher, ob man nicht eventuell im rechten Strumpf auch ein Loch hat.

Das sind immer diese Momente der Verzweiflung, in denen man sich entschliesst, bei nächster Gelegenheit zu heiraten, oder wenigstens die Socken zum Stopfen zu geben.

Aber auch diese Sekunden der Depression gehen vorüber, denn nun hat die Verkäuferin das erste Verkaufsstück über Zeh und Fuss gestülpt. Und nun geschieht ein Wunder! Der Schuh passt nicht nur ganz hervorragend, auch seine Farbe ist ausgezeichnet, die Form geradezu bestechend, die Eleganz einfach märchenhaft und der Preis — je nun, der Preis ist gerade noch erträglich.

Als männlicher Kunde, der keine weiten Umschweife liebt, ist man sofort entschlossen, dieses Paar zu nehmen. Der wahre Grund liegt natürlich tiefer. Und zwar buchstäblich. Man möchte nur keinen anderen Schuh mehr anprobieren, damit

der unselige Zeh nicht wieder gezwungen ist, aus seinem Versteck herauszutreten.

Man behält das linke Exemplar gleich an. Nun muss nur noch der rechte aufmontiert werden. Die Verkäuferin greift beherzt nach dem Fuss — eine bange Schrecksekunde: hat der rechte Socken auch ein Loch? Aber nein! Er hat keins! So eine Gemeinheit — hätte man gleich den rechten Fuss genommen, dann hätte man das ganze Lager durchprobieren können, genau so wie es die weibliche Kundschaft macht.

Na, nun ist es egal. Man erhebt sich neubesoht, geht wiegend einige Schritte auf und ab — und dann zur Kasse.

Auf der Strasse hat man das unbestimmte Gefühl, als ob alle Passanten mit durchdringenden Pupillen auf die neuen Schuhe starrten. Nach einigen hundert Metern Fürbass-Schreitens kann man der Versuchung nicht widerstehen, selbst einen Blick auf die beiden ledernen Neulinge zu werfen. Man zieht sich in einen Hauseingang zurück und schaut voller Bewunderung auf die frischversorgten Füsse. Von links nach rechts und von allen Seiten.

Ja — und dann stellt sich heraus, dass der rechte Socken auch ein Loch hat. Aber diesmal hinten.

Maria Mumelter

DIE SCHUHE DER HEILIGEN HEDWIG

Eine ebenso rührende wie beispielhafte Geschichte wird von der Heiligen Hedwig berichtet, der Hedwig von Andechs, Herzogin zu Schlesien und Polen, die an der Seite ihres Gatten, Heinrichs des Bärtigen, den Grundstein legte zu Schlesiens kultureller und geistiger Blüte. Damals war Schlesien ein von Kriegswirren gepeinigtes Land, die Not war oft gross, und so empfand Hedwig es als ihre vornehmste Pflicht, selbst der Geistlichkeit voranzugehen, was Schlichtheit der persönlichen Lebenshaltung anbetraf. Ihre Kleider waren aus größtem Linnen gefertigt, und selbst in Frost und Eis tat sie barfuss ihr Tagwerk der Barmherzigkeit, für die Armen und Bedürftigen

eine unermüdlich sorgende Mutter zu sein. Es kam so weit, dass ihr schliesslich eines Tages der Abt Günther, der ihr Beichtvater war, ein paar neue Schuhe schenkte und ihr befahl, sie auch zu tragen. Sie nahm die Gabe an, und doch hatte der Abt nach einiger Zeit rechten Anlass, sie zu tadeln. Nun zeigte sie ihre Schuhe vor, und sie waren noch nicht im geringsten abgenutzt. «Mein Vater», sagte sie, «ich bin dir gehorsam gewesen, ich habe sie getragen, wenn auch nur unter dem Arm. Aber sprachst du davon, dass ich sie an den Füßen tragen sollte? Du sprachst nicht davon.»

(Aus dem feinsinnigen Lebensbild «Die Heilige Hedwig», Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf-Köln.)